

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüthengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüthengrün, Wildenthal usw.

Ercheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Seite 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gepaltene Seite 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Haunsohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Postfach Nr. 210.

Nr. 228

Donnerstag, den 1. Oktober

1914.

Ueber das Vermögen des Stickerfabrikanten **Max Albin Anger** als alleinigen Inhabers der Firma **Albin Anger & Co.** in Eibenstock wird heute am 29. September 1914, nachmittags 1/7 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt **Lottermoser** in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 10. November 1914 bei dem Gericht anzumelden. Es wird zur Beschlußfassung über die Vertheilung des ermittelten Vermögens oder die Wahl eines anderen Verwalters sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretendenfalls über die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 21. Oktober 1914, vormittags 10 Uhr

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 30. November 1914, vormittags 10 Uhr

— vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Wer eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz hat oder zur Konkursmasse etwas schuldig ist, darf nichts an den Gemeinschuldner veräußern oder leisten, muß auch den Besitz der Sache und die Forderungen, für die er aus der Sache abgesonderte Befriedigung beansprucht, dem Konkursverwalter bis zum 19. Oktober 1914 anzeigen.

**Königliches Amtsgericht zu Eibenstock.**

Das im Grundbuche für Carlsfeld Blatt 175 auf den Namen **Oskar William Unger** eingetragene Grundstück soll

am 23. November 1914, vormittags 10 Uhr

— an der Gerichtsstelle — im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert werden.

Das an der Straße von Wilzschhaus nach Carlsfeld am Wilzschbach gelegene Grundstück ist nach dem Flurbuche 68,6 Ar groß und auf 65 602 M. — Pf. geschätzt und besteht aus einem Hauptgebäude mit Holzschleifereinrichtung, Anbau mit Turbine zum Wasserkraftbetrieb, einem Schuppen zur Aufbewahrung von Holzstoff, sowie vier kleinen verschiedenen Holzschuppen, einem Holzlagerplatz mit Wiese.

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts sowie der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gestattet.

Rechte auf Befriedigung aus dem Grundstück sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 24. Juli 1914 verlaublichen Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden würden.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Eibenstock, den 19. September 1914.

**Königliches Amtsgericht.**

## Ueberall vorwärts.

**Antwerpen und Dnawic vor der Beschließung. Deutschland und Oesterreich vereint gegen Rußland.**

Nach den letzten Tagen gedrückten Zuwartens schlägt heute heller Trommelschlag an unser Ohr: Im Osten und Westen, in Belgien wie an der südlichen Weichsel sind unsere und die österreichischen Armeen im energischen Angreifen und Vorrücken, sodaß nunmehr bald ein Abschluß der gegenwärtig tobenden gewaltigen Einzelkämpfe erwartet werden kann. Die ersten Anzeichen, daß auf der Schlachtfeldfront Vapaume-Toul von deutscher Seite zur Entscheidung gedrungen wird, brachte uns eine französische amtliche Meldung, nach der Generalissimo Joffre ankündigte, daß die Deutschen auf der ganzen Front angegriffen hätten. Bestätigt sich dieses französische „Bulletin“ auch nicht im vollen Umfange — die nachstehende amtliche deutsche Meldung spricht davon, daß zwischen Duse und Maas im Allgemeinen Ruhe herrsche — so ist aus dem folgenden Telegramm zu ersehen, daß sowohl auf unserer rechten wie auch linken Flügel heftige Arbeit geleistet wird:

**W. T. B. meldet amtlich: Großes Hauptquartier, 29. Septbr., abends.** Auf dem rechten Heeresflügel in Frankreich fanden heute bisher noch unentschiedene Kämpfe statt. In der Front zwischen Duse und Maas herrscht im Allgemeinen Ruhe. Die im Angriff gegen die Maasfront stehende Armee schlug erneute französische Vorköße aus Verdun und Toul zurück. — Gestern hat die Belagerungs-Artillerie gegen einen Teil der Forts von Antwerpen das Feuer eröffnet. Ein Vorkoh belgischer Kräfte gegen die Einschließungslinien ist zurückgewiesen. — Im Osten scheiterten russische Vorköße, die über den Njemen gegen das Gouvernement Suwalki erfolgten. Gegen die Festung Dnawic trat gestern schwere Artillerie in den Kampf.

Verharren wir zunächst bei den Kämpfen in Frankreich. Von deutscher Seite liegen zwar weitere Meldungen hierzu nicht vor, wohl aber von feindlicher. Aber auch diese geben uns einen prächtigen Einblick in den Stand der Schlachten:

Paris, 28. September. Heute nachmittags 3 Uhr wurde folgendes Bulletin der französischen Heeresleitung ausgegeben: „Auf unserer linken geht die Schlacht in der ganzen Front zwischen Duse u. Somme sowie nördlich der Somme weiter. Sehr heftige Angriffe wurden zwischen der Duse und Reims gemacht. An mehreren Punkten sind die deutschen und französischen Schützengräben nur ein paar hundert Meter voneinander entfernt. Im Zentrum hat die preussische Garde zwischen Reims und Souain einen kräftigen Angriff gemacht. Von Souain bis zu den Argonnen haben die Deutschen erfolgreich die Straße

Sommerch-Chalons zur Marne sowie die beiden Linien Menchoult-Bouzgeres angegriffen. Zwischen den Argonnen und der Maas und auf den Maashöhen geschah nichts Neues. Im Süden des Woivre stehen die Deutschen in einer Front St. Niziel nach Nordwest. In Lothringen und in den Vogesen hat sich nichts Neues ereignet.“

Diese Meldung aus dem französischen Hauptquartier kennzeichnet in sympathischer Weise die Wendung zur Wahrhaftigkeit, die mit dem wachsenden Ernst der auf beiden Seiten unbeschreiblich tapferen Kämpfe in der Riesenschlacht zwischen Duse und Maas an der Spitze der französischen Heeresleitung einzutreten beginnt. Aber auch die Engländer schlagen bereits einen bescheidenen und ehrlichen Ton an:

Kopenhagen, 29. September. Der Londoner Korrespondent der „Politiken“ meldet: Die große Schlacht an der Aisne dauert fort. Die Deutschen machen übermenschliche Anstrengungen, um die Linie der Verbündeten zu durchbrechen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die Kämpfe der kommenden Tage auf diesem Teile der Schlachtfeldlinie für die Entscheidung des großen Kampfes bestimmend sein. Die verbündeten Franzosen und Engländer zogen sich etwas zurück, unternahmen aber zugleich einen heftigen Ausfall aus Verdun. — Aus Paris meldet dasselbe Blatt: Der Kampf ist in den letzten Tagen in der ganzen Gegend um Reims mit verdoppelter Heftigkeit aufgenommen worden. Die Militärzensur unterdrückt sämtliche Einzelheiten. Die eingeleitete Aktion hat schnell einen sehr großen Umfang angenommen. Vielleicht werden wir gezwungen, einzelne weniger wichtige Punkte aufzugeben. Man muß aber kein Urteil erst nach den gesamten Operationen fällen. Die Lage ist im allgemeinen befriedigend.

Rotterdam, 29. September. Wie aus London gemeldet wird, geben die englischen Zeitungskorrespondenten in Frankreich zu, daß die Umgehung des rechten deutschen Flügels vorläufig mißlungen sei.

Und neben den Franzosen wird nunmehr auch wieder den Belgiern gründlich eingeholt. In Belgien ist unser Ziel jetzt, wie aus oben abgedrucktem Telegramm hervorgeht, Antwerpen. Zur Belagerung Antwerpens sind uns noch folgende Nachrichten zugegangen:

Amsterdam, 29. September. „Telegraaf“ wird aus Antwerpen von gestern gemeldet: Die Deutschen begannen nachmittags die Beschließung der Forts Wüthem, St. Catherine und Babre. Nach offizieller belgischer Mitteilung zogen die Deutschen nachts in Mecheln ein.

Rom, 29. September. Die Mittagsblätter aus Rom bestätigen die Berichte, wonach die Deutschen Antwerpen von der Umgebung abgeschnitten haben und die Belagerungsaktion unmittelbar bevorsteht.

Aber auch in Rußland wird erneut zu lebhafterem Kriegsgänge ausgespielt und die Beschließung der russischen Festung Dnawic hat schon begonnen. Von russischer Seite wird dazu berichtet:

Petersburg, 29. September. Ein gestern ausgegebenes Bulletin besagt: Die deutschen Positionen beschließen die Festung Dnawic. Die Festung widersteht der deutschen Artillerie. — Dnawic liegt im

russischen Gouvernement Suwalki am Fluß Bobr. Bekanntlich wurde kürzlich gemeldet, daß Teile der Hindenburgischen Armee auf diesen befestigten Platz rücken. Nunmehr ist es auch gelungen, die deutschen und österreichischen Truppen

im Süden Rußlands

gemeinsam operieren zu lassen, und somit einen neuen Vorstoß zu unternehmen, der die Russen bereits zum Weichen bringt. Hierüber wird telegraphiert:

(Nichtamtlich.) Wien, 29. September. Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: 29. September, mittags. Angesichts der von den verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräften eingeleiteten neuen Operationen sind beiderseits der Weichsel rückgängige Bewegungen des Feindes im Zuge. Starke russische Kavallerie wurde unsererseits bei Biocz zersprengt. Nördlich der Weichsel werden mehrere feindliche Kavalleriedivisionen vor den verbündeten Armeen hergetrieben. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes

v. Höfer, Generalmajor.

Zu den von uns gemeldeten Plänkelleien in Galizien ist folgende amtliche Erklärung ergangen:

Budapest, 29. September. Wie das Ungarische Telegr.-Korr.-Bur. meldet, machte sich im Publikum eine gewisse Beunruhigung bemerkbar, weil die Telephonverbindung im Komitat Maramaros unterbrochen war. Nach Absendung von Truppen hat sich jedoch die Lage vollständig geändert, so daß zur Besorgung kein Grund vorliegt. Nach Nachrichten aus zuverlässiger Quelle sind die Russen wieder zurückgeschlagen worden. Die Truppen des Unger Komitates haben wahrscheinlich mit den von Munkacs entsandten Truppen Verbindung gefunden. Bis zu der Station Sontos verkehren die Eisenbahnen.

In Serbien, das die Oesterreicher ziemlich niedergedrungen haben, wird die Lage von Tag zu Tag für unsere Gegner bedrohlicher:

Wien, 28. September. Die „Reichspost“ meldet aus Sofia: „Bolja“, das Organ Shenabiens, berichtet aus Nisch von allgemeiner Gärung in Serbien. Jeder Tag könne einen Aufstand bringen. Abermals haben mehrere Artillerieregimenter gemeutert. Die gesundheitlichen Verhältnisse seien erbärmlich. Die Militärliga verlange von Kaiserlich Abhilfe. Dessen Stern sei schon im Erblassen. Der König sei stumpf und teilnahmslos, der Kronprinz Alexander ratlos.

Den Engländern scheint es bereits zu dämmern, daß auch an das Inselreich die Reihe kommen wird, daß auch ihm die unerbittliche Abrechnung droht. Zunächst äußert sich dieses Bewußtsein in einer heidenmäßigen Angst vor unseren Zeppelinen:

Haag, 30. September. Ein zur Instruktion der Londoner Militärbehörde eigens aus Antwerpen verschriebener hervorragender belgischer Flieger erklärt, es bestehe wenig Hoffnung, ein eventuelles Bombardement durch Zeppeline wirksam zu verhindern. In Antwerpen sei ein Zeppelin nachts erschienen. Er warf Bomben ab, die mit ungeheurer Gewalt explodierten.



und Offiziere gefallen. Ich will nun schließen, es wird jetzt dunkel. Gute Nacht. Also wir kämpfen schon vier Tage, also morgen den 5. Tag von Sonntag ab, den 6./9. bis heute, den 10. und noch keine Entscheidung. Wie wird das wohl enden?

### Ein schöner Brief.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ veröffentlicht nachstehenden Brief einer Belgierin an Hr. Hauptmann... in Kolonie Brunwald, der Zeugnis davon ablegt, wie die Menschlichkeit unserer Offiziere auch von unseren Gegnern anerkannt wird, der aber auch zugleich die Schreiberin selbst in schöner Weise ehrt: „Gnädige Frau! Wir haben unter sehr traurigen Umständen für uns Belgier die Bekanntschaft Ihres Gatten gemacht. Am Morgen des letzten Bombardements und bei dem Einzug der Deutschen in Ramur (am 23. August) sind der Oberst und der Hauptmann — Ihr Gatte — bei uns angekommen und sind drei Tage hiergeblieben. Ich muß gestehen, als man mir vom Roten Kreuz mitteilte, wir müßten deutsche Offiziere beherbergen, daß es mich sehr unangenehm berührte, denn Sie können all die Schrecken nicht kennen, gnädige Frau, die uns ihr Heer gebracht hat, und ich hatte den Wunsch, ihnen zu zeigen, wie unangenehm es mir war; der seine Taft und die Aufrichtigkeit des Hauptmanns haben mich zum Teil entwaftet. Sie können stolz auf Ihren Gatten sein. Wenn alle den Krieg so auffaßten, wie er, würden die Belgier nicht so viel Tränen und Nachsicht haben. Während der schrecklichen Stunden, in denen man in der Stadt gekämpft hat, hat er uns Mut eingeschloßt, und er hat die Feuersbrunst und Plünderung in unserem Land verhindert. Es scheint seltsam, daß ich — als Belgierin — Ihnen Nachricht gebe von denen, die unsere Feinde werden wollten, aber der Hauptmann hat uns Freude bereitet, und da ich aus Erfahrung weiß, was es heißt, ohne Nachricht von den Seinigen zu sein, so möchte auch ich Ihnen eine Freude bereiten. Sie können ohne Sorge sein, Ihr Gemahl schien sehr gesund, sehr heiter und voller Leben zu sein, und ich habe, ich weiß nicht weshalb, das Vertrauen, daß Sie ihn wiedersehen werden. Er ist am 27. August in der Frühe abgereist. Ich weiß nicht wohin, aber in der Richtung nach Frankreich durch das Tal der Marne. Empfangen Sie, gnädige Frau, meine hochachtungsvollsten Grüße.“

### Das Werfen von Sprengstoffen aus Luftschiffen.

Von Franzosen und Engländern wird behauptet, daß das Werfen von Sprengstoffen aus Luftschiffen völkerrechtlich verboten ist. Es werden darum einige Ausführungen über die Rechtslage Interesse haben: Obgleich Art. 22 des Abkommens, betr. die Gesetze und Gebräuche des Landkrieges vom 18. Okt. 1907 lautet: „Die Kriegsführenden haben kein unbeschränktes Recht in der Wahl der Mittel zur Schädigung des Feindes“, so ist doch gewiß, daß im Kriege gegen den Feind völkerrechtlich alles erlaubt ist, was nicht völkerrechtlich ausdrücklich verboten wird. Früher war das Werfen von Geschossen und Sprengstoffen aus Luftschiffen durch völkerrechtliches Abkommen überhaupt verboten (sogen. Petersburger Konvention vom Jahre 1868 über die Verwendung von Sprengstoffen im Kriege). Das gleiche Verbot sollte in der zweiten Haager Friedenskonferenz wiederholt werden. Die bezügliche Konvention ist jedoch von Deutschland und anderen Mächten nicht ratifiziert worden, gilt also nicht für und gegen Deutschland. Grundsätzlich ist also das Werfen von Geschossen und Sprengstoffen für und gegen Deutschland erlaubt. Doch kommt zur Anwendung Art. 25 des Abkommens, betr. die Gesetze und Gebräuche des Landkrieges, vom 18. Oktober 1907, das u. a. von Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Großbritannien und Rußland ratifiziert worden ist. Dieser Art. 25 lautet: „Es ist untersagt, unverteidigte Städte, Dörfer, Wohnstätten oder Gebäude, mit welchen Mitteln es auch sei, anzugreifen oder zu beschleßen.“ Dies bezieht sich unstrittig auch auf die Beschleßung von Luftschiffen aus. Hiernach dürfen nur verteidigte Ortschaften, namentlich Festungen, von Luftschiffen aus beschossen werden. Sollte richtig sein, was — bisher unwidersprochen — behauptet worden ist, daß auf Nürnberg schon vor oder selbst nach der Kriegserklärung von französischen Fliegern oder aus Luftschiffen geschossen oder geworfen worden ist, so wäre dies, da es sich um eine offene, unverteidigte Stadt handelt, in jedem Falle gegen das Völkerrecht, insbesondere gegen das Abkommen vom 18. Oktober 1907. Auf Luftschiffe darf nur geschossen oder geworfen werden, wenn nach Lage der Umstände anzunehmen ist, daß sie kriegerischen Zwecken dienen oder für solche tätig sind. Was den Seekrieg anlangt, so gilt das Abkommen betr. die Beschleßung durch Seestreitkräfte in Kriegszeiten vom 18. Oktober 1907. Art. 1 lautet: „Es ist untersagt, unverteidigte Häfen, Städte, Dörfer, Wohnstätten oder Gebäude durch Seestreitkräfte zu beschleßen.“ Art. 2 Abs. 1: „In diesem Verbote sind jedoch nicht einbegriffen militärische Werke, Militär- oder Marine-Anlagen, Niederlagen von Waffen oder von Kriegsmaterial, Werkstätten und Einrichtungen, die für die Bedürfnisse der feindlichen Flotte oder des feindlichen Heeres nutzbar gemacht werden können, sowie im Hafen befindliche Kriegsschiffe.“ Art. 1 Abs. 2: „Eine Ortschaft darf nicht aus dem Grunde allein beschossen werden, weil von ihrem Hafen unterseeische selbsttätige Kontaktminen gelegt sind.“ Dieser Absatz 2 ist weder von Deutschland noch von England und Frankreich vorbehaltlos angenommen worden. Falls eine Kriegsschiffe Luftschiffe mit sich führt, kann man diese zu den Seestreitkräften zählen, woraus sich die vorerwähnten Beschränkungen des Beschleßungsrechtes ergeben, also namentlich, daß unverteidigte Häfen, Städte, Dörfer, Wohnstätten oder Gebäude von Luftschiffen aus nicht beschossen werden dürfen, die zur Kriegsflotte gehören oder für deren Zwecke verwendet werden. Das

Abkommen vom 18. Oktober 1907 ist unter den Vorbehalten zu Art. 1 Abs. 2 allgemein ratifiziert worden, namentlich von Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Großbritannien, Rußland, Frankreich und Japan.

### Zwei Wirkungen des Schrecks.

Von O. v. Griesen.  
(Schluß.)

Durch meine Entgegnung wurde meine Voraussetzung bestätigt und daher erbot er sich aus freiem Willen mitzutreten, welchen ganz eigenartigen Umständen er sein Greisenhaupt zu verdanken habe.

„Ich bin,“ erzählte nunmehr mein Gastgeber, „heute erst wenig über das Schwabenalter hinausgekommen, trage aber doch mein so würdig erscheinendes Haar dennoch fast schon zwei Jahrzehnte. Früher Offizier in einem deutschen Kontingent gewesen, trieb mich Abenteuerlust schon jung aus dessen Reihen und ich suchte in auswärtigen Kriegsdiensten meinem Latendurst Befriedigung zu gewähren. Der Zufall wollte es, daß bald darauf der unglückliche Kaiser Maximilian den Thron Mexikos bestieg — was war also natürlicher, als daß ich eine Stellung in seinem Heere suchte, die mir auch bereitwillig verliehen wurde, denn jeder war willkommen, der dem Monarchen seinen Arm zu leihen gedachte.“

Der Ausgang des blutigen Bürgerkrieges ist genügend bekannt — die Offiziere und Soldaten Maximilians mußten sehen, wie sie sich auf mehr oder weniger glückliche Weise aus dem Lande rahlten, dessen Einwohner ihnen der Mehrzahl nach durchaus nicht gewogen waren.

Im Hinblick auf eine derartige Katastrophe hatte ich mich schon beizeiten mit echt mexikanischer Garderobe versehen, um in dieser leichter die zur Notwendigkeit gewordene Flucht bewerkstelligen zu können.

Als der Augenblick der allgemeinen Auflösung gekommen war, traf er mich durchaus nicht unvorbereitet — in kürzester Frist hatte ich eine Metamorphose mit mir vorgenommen, die mich aus einem kaiserlichen Leutnant in einen mexikanischen Landmann verwandelte.

Einen ungefähren Reise- oder vielmehr Marschplan hatte ich schon längst entworfen, so daß es jetzt nur darauf ankam, mich durch die von allerhand Banden wimmelnden nördlichen Landesteile durchzukämpfen, ein Wagnis, das keineswegs leicht genommen werden durfte. Da ich nämlich die Vereinigten Staaten von Nordamerika mir als Ziel ausersehen hatte, so führte mich mein Weg mehrere hundert Meilen durch äußerst unwirtliche und öde Gegenden, wo ich oft tagelang wandern konnte, ohne einen Menschen zu Gesicht zu bekommen. Letzteres konnte mir allerdings nur angenehm sein, — ließ ich doch weniger Gefahr, erkannt zu werden —, andererseits aber hielt es oft gewiß schwer, die notwendigen Lebensmittel aufzutreiben.

Der Vorzicht halber wählte ich nicht die große Straße, welche nach Norden führt, sondern suchte auf Nebenwegen vorwärts zu kommen. Ueberdies marschierte ich meist die Nächte hindurch und verbarg mich am Tage in irgend einem passenden Versteck. Da die blonde Farbe meines Haares und Bartes leicht zum Verräter an mir werden konnte, so hatte ich beides schwarz gefärbt und meinem Teint durch möglichst wenige Berührung mit Wasser einen vagabundenartigen Anstrich verliehen. Die Lebensmittel, welche ich brauchte, entnahm ich fast ausschließlich von Hirten, welche ich häufiger traf, da ich jeden bewohnten Ort ängstlich vermeidete. Meine Barschaft, in etwa 400 Dollar in Gold bestehend, hatte ich an verschiedenen Stellen meiner Kleidung eingenäht; nur für den Verbrauch auf meinem Spaziergange führte ich eine ausreichende Summe in Silber und Kupfer mit, die sich in einem recht schmierigen ledernen Beutel befand. Als Waffe für den Fall der Not trug ich einen guten Revolver unter dem Rock, während ein derber Knotenstock meine Reise-Abjuration vervollständigte.

Das Marschieren und fortwährende Bivouacieren strengte meinen Körper allerdings an, aber ich pilgerte frohen Mutes fürwärts, als ich, obwohl schon gegen drei Wochen unterwegs, noch keiner wirklichen Gefahr hatte Trost bieten müssen. Die meisten mir begegnenden Menschen hielten mich vermutlich für ein ziemlich heruntergekommenes Subjekt, mit dem unter Umständen nicht gut Rischen essen sein mochte. Und so kam es, daß mir mitunter Personen scheu auswichen, namentlich solche, aus deren Aeußeren ich schließen konnte, daß sie etwas zu verlieren hatten.

Die Gefahrlosigkeit, die sich mir auf meiner einsamen Wanderung anscheinend bot, machte mich nach und nach dreister, so daß ich selbst am Tage mich offener auf der Straße zeigte, mitunter sogar Geschäfte betrat, wenn der Hunger sich gar zu fühlbar machte.

So war ich nach einer Dauer von fünf Wochen bis dicht an die amerikanische Grenze gelangt, von der mich nur noch ein ziemlich großes Dorf trennte. Leicht hätte ich dasselbe umgehen und mich in Zeit von kaum einer Stunde auf dem Boden der Union befinden können, aber ein gewisser Uebermutskübel stellte sich im Hinblick auf mein nahes Reiseziel bei mir ein, der mich alle Vorsicht vergessen und mich mit offenen Augen ins Verderben rennen ließ. Ich begab mich also frant und frei ins Dorf und forschte nach einem Gasthause, um mich vor dem Verlassen des mexikanischen Gebietes mit einer einigermaßen vernünftigen Mahlzeit zu restaurieren. Das ländliche Hotel, welches ich alsbald betrat, machte, schmutzig und verdrüchert, durchaus keinen angenehmen Eindruck auf mich, noch weniger Vertrauen erweckend erschien mir aber das spießbüßische Gesicht des Wirtes, der gerade einige Gäste, die ein recht fragwürdiges Aeußere hatten, bediente. Mich an einem besonderen Tische niederlassend und mir einen Imbiß bestellend, hörte ich bald aus dem Gespräch nebenan, daß die Leutchen, jedenfalls Bändi-

ten von reinstem Wasser, sich Augenblicklich damit beschäftigten, Bersprengte von Maximilians Heer aufzuspüren, auszurauben und hinzuschlachten. Ich spielte den Unbefangenen. Plötzlich rief einer der Kerle, dem Anschein nach der Anführer: „Nun, Sie sondern sich ja ab, haben wohl kein gutes Gewissen?“ Um keinen Verdacht zu erregen, blieb mir schon nichts anderes übrig, als mich an jenen Tisch zu begeben. Die Sache wäre nun vielleicht ganz gut abgelaufen, hätte mein Verdacht des Spanischen die Leute nicht stutzig gemacht, weshalb man mir sofort energisch auf den Zahn föhlt. Durch Kreuz- und Querfragen ward ich schließlich derart in die Enge getrieben, daß ich die Segel streichen und bekennen mußte, was ich war.

Was mir bevorstand, wußte ich sehr genau, daher säumte ich keinen Augenblick, mein Leben wenigstens so teuer als möglich zu verkaufen. Mit Bindeseife zog ich meinen Revolver, um mich gegen die Bande zur Wehr zu setzen. In diesem Augenblick schlug mir jedoch der Gallente von Wirt, der sich von hinten lagenartig herangelehnt hatte, die Waffe aus der Hand, so daß ich nach kurzem Ringen überwältigt wurde.

Nachdem man mir Hände und Füße gefesselt hatte, beschloß man die Banditen über die Todesart, die bei mir in Anwendung kommen sollte.

„Was zanken wir uns lange um das Kaltmachen dieses „Kaiserlichen“,“ schrie plötzlich der Wirt, „einen Strick um den Hals und ihn gleich an die Zykomore vor dem Hause gebaumelt, die morschen Äste des ehrwürdigen Baumes werden die Last eines solchen Vandensverrätters wohl noch tragen.“

Der Vorschlag des Hotelwirtes, welcher ohne Zweifel bei der Gesellschaft nicht geringes Ansehen besaß, ward einstimmig angenommen und im nächsten Augenblick schleifte man mich auch schon hinaus vor die Tür, um das Todesurteil an mir zu vollstrecken.

Der ganze Prozeß war mit einer solchen Schnelligkeit vor sich gegangen, daß meine mißliche Lage mir eigentlich erst völlig klar wurde, als man mir draußen einen derben Strick um den Hals legte. Ich will nicht leugnen, daß mir doch ein gewaltiger Schreck durch die Sticker fuhr, als ich diese Vorbereitungen zur Exekution wahrnahm. Wie bereute ich diesen unbedachten, von Uebermut eingegebenen Schritt, das Schicksal in so freventlicher Weise herausgefordert zu haben. Zu weiteren Reflexionen ließen mir übrigens meine Henker gar keine Zeit, denn im Umschwenken war eine Leiter an den dicksten Baumast gelegt und behende kletterte einer der Nordgesellen mit dem anderen Ende des Seiles in die Höhe, warf es über den Ast und brachte es zurück auf die Erde. Dort griffen ein Duzend rüstige Hände zu und — im nächsten Augenblick schaukelte mein Körper zwischen Himmel und Erde.

Wir begannen bereits die Sinne zu schwinden, doch vernahm ich noch eine mächtige Stimme, die in drohendem Tone ein „Halt!“ donnerte. Dieses Kommandowort übte, wie ich mir später zusammenräumen konnte, eine so lähmende Wirkung auf die Nordgesellschaft aus, daß der Strick losgelassen wurde und ich aus einer Höhe von vielleicht drei bis vier Fuß wie ein Wehrlast glatt auf den Boden fiel.

Als ich nach einiger Zeit aus meiner Ohnmacht erwachte, standen die Banditen mit drohenden Gebärden um mich herum, keiner derselben übte mich jedoch an, denn gerade mir gegenüber erhob sich die redende Gestalt des Ortsgeistlichen, den der Zufall gerade noch zu rechter Zeit vorüber geführt hatte, um den geplanten Mord zu verhindern.

„Ihr werdet“, so wandte er sich jetzt mit drohender Stimme an die Bande, „diesem Fremdling kein Haar krümmen, das verbiete ich euch als Priester. Rechnt ihm, was er bei sich führt und was ihr wollt, dagegen erhebe ich keinen Einspruch, dann aber soll er ungehindert die Grenze passieren.“

Die wenigen Worte des Geistlichen verfehlten nicht, Eindruck auf die Banditen zu machen und sie machten sich, wenn auch mit wenig befriedigten Blicken, an meine Ausplünderung. Diese wurde in wenigen Minuten vollzogen, und zwar so gründlich, daß ich ohne jegliche Bekleidung da stand und ich die Aufforderung erhielt, ohne Säumen in diesem adamitischen Kostüm das Weite zu suchen.

Nicht zweimal ließ ich diese Befehle an mich ergehen; nachdem ich dem Priester einen dankbaren Blick zugeworfen, empfahl ich mich ohne weitere Zeremonien und suchte im Geschwindschritt ein Gebiet zu erreichen, wo man nicht Gefahr lief, so ohne viel Federlesen gelächelt zu werden. Ich kam drüben bald zu guten Menschen, die sich meiner in liebevoller Weise annahmen, mich kleideten und verpflegten, bis es mir möglich wurde, eine Beschäftigung zu erlangen.

Als ich mich am ersten Abend bei dem Farmer, der mich aufgenommen, gehörig gewaschen und auch die Farbe aus Bart und Haar entfernt hatte, bemerkte ich, in meinem Spiegel blickend, zu meinem größten Erstaunen, daß letzteres in der kurzen Spanne Zeit schneeweiß geworden war. Und so ist es auch,“ schloß der Farmer, „bis heute geblieben; nur dem richtigen Schreck, der mich völlig niederschmettete, als ich den Strick des Henkers in meinem Nacken fühlte, schreibe ich das ganz plötzliche Bleichen meines Haupthaars zu.“

### Kriegs-Merkei.

Die Kosten der Schweizer Mobilisierung. Die bisherigen Kosten der schweizerischen Mobilisierung von sechzig Millionen Francs sind zur Hälfte durch die sogenannte Mobilisationsanleihe bezüßt gedeckt. Die andere Hälfte, wie die neuen Kosten, sollen durch das Tabakmonopol und eine nationale Wehrsteuer verzinst und amortisiert werden. Voraussichtlich schon im Dezember werden dem am 25. Oktober neu zu wählenden Parlament die Vorlagen über die Finanzierungsmaßnahmen zugehen.

**Wettervorhersage für den 1. Oktober 1914.**  
Nordwestwinde, wechselnde Bewölkung, nachts kühl, tagsüber wärmer, vorwiegend trocken.

**Mitteilungen des Kgl. Standesamtes Eibenrod**  
auf die Zeit vom 23. bis 29. September 1914.  
Aufgebote: a. hiesige: Der Steinbruder Hermann Reinhold Scholz mit der Schiffsemauspazierin Ella Meta Feizer, beide hier. Der Handlungsgeselle Josef Otto Woldemar Warg in Plauen mit Magda Wally Oelner hier. Der Fabrikarbeiter Kurt Emil Seibel in Buxtehardsgrün mit der Stickerin Hanna Baumann in Wildenthal. Der Fabrikarbeiter Max Paul Werner in Reibhardtthal mit der Stickerin Anna Elsa Hühnel in Blauenthal.  
b. auswärtige: Der Fabrikarbeiter Ernst Emil Juster in Eibenrod mit der Tamburierenin Milda Clara Krapp in Hundshübel.  
Eheschließungen: (81-82) Der Uhrenhändler Christian Hermann Drechsler in Schönheide mit der Handelsfrau Auguste Marie verew. Hohmann geb. Freyche hier. Der Hilfsweichenwärter Otto Albert Reichenting in Niederzwinzig mit der Näherin Anna Marie Schubert in Zwönitz.  
Geburten: (228-228) Dem Fabrikarbeiter Emil Oskar Reher in Blauenthal 1 T. Dem Raffinbater Max Emil Kraus 1 T. Dem Maschinenfischer Hans Curt Schindler 1 T. Dem Kaufmann Paul Louis Müller 1 S. Dem Maschinenfischer Paul Emil Rober 1 S. Hierüber 1 uneheliche Geburt.  
Sterbefälle: (130) Der Maschinenfischer Emil Friedrich Hühnel hier, 40 J. 6 M. 4 T. alt.

**Fremdenliste.**  
Übernachtet haben in  
Stadt Leipzig: Vinus Meyer, Kfm., Chemnitz. Arthur Körner, Kfm., Zwickau.

**Neueste Nachrichten.**

(Amtlich.) Wien, 30. September. Der Oberkommandierende Erzherzog Friedrich erläßt einen Armeebefehl, in welchem es u. a. heißt: Die Situation ist für uns und das deutsche Heer günstig, die russische Offensive in Galizien im Begriff zu zerbrechen. **Gegen Frankreich steht ein neuer großer Sieg bevor.** Auf dem Balkantriedschauplatz kämpfen wir gleichfalls im Feindesland. Innere Unruhen, Aufstände, Glend und Hungersnot bedrohen unsere Feinde im Rücken, während die Monarchien und das verbündete Deutschland einig und in starker Zuber-

sicht dastehen, um diesen uns so freventlich aufgezwungenen Krieg bis ans siegreiche Ende durchzukämpfen. (B. Z. B.)  
— London, 30. Septbr. Die Admiralität gibt bekannt, daß während der letzten Tage der Kreuzer „Cuden“ im indischen Ozean die Dampfer „Tumero“, „Inglud“, „Miraria“, und „Toyle“, weggenommen oder in den Grund gebohrt und ein Kohlen-schiffe weggenommen hat. Die Bemannungen der Schiffe wurden auf dem Dampfer „Ghsedal“, der ebenfalls weggenommen war und wieder freigelassen wurde, nach Colombo gebracht, wo sie heute früh eintrafen. (B. Z. B.)  
— Tokio, 30. September. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Die Japaner haben am Sonntag die Deutschen 5 Meilen von Tsingtau entfernt angegriffen. (B. Z. B.)  
— Tokio, 30. September. Eine amtliche Mitteilung besagt, bei ihren Landangriffen auf die nächste Umgebung von Lingta hatten die Japaner 3 Tote und 12 Verwundete. (B. Z. B.)

**Meine Geschäftsräume** befinden sich ab 1. Oktober **Schneebergerstrasse 5,** im Hause des **Herrn C. Städtler.**  
**C. A. Weidmüller.**

**Beginn**  
Sonnabend, d. 3. Oktober.

**Beginn**  
Sonnabend, d. 3. Oktober.

**Kalitzki's** **95** **Tage.**  
**Pfennig**

**A. J. Kalitzki**

Nachfolger,

**Eibenstock.**

**Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt**

gegründet 1856  
**Aktien-Kapital 110 Millionen Mark.**  
**Reserven ca. 46 Millionen Mark.**

Durch Verordnung des Kgl. Sächs. Justiz-Ministeriums zur Annahme von **Mündelgeldern** im Falle des § 1808 des bürgerl. Gesetzbuches ermächtigt.

Wir empfehlen uns zur Vermittlung aller

**bankgeschäftlichen Transaktionen**

insbesondere übernehmen wir

**Bareinlagen zur Verzinsung**

**Effekten zur Aufbewahrung u. Verwaltung**

und vermieten

**Schrankfächer**

auch für kürzere Zeit (Reisedauer usw.) unter günstigen Bedingungen.

**Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt**  
Zweigstelle Aue.



Auf dem Felde der Ehre erlitt am 25. August in Frankreich den Heldentod der Bureau-Vorsteher  
**Richard Erich Günther**

Infanterie-Regiment Nr. 181, 5. Compagnie.

In tiefstem Schmerz

**Die Hinterbliebenen.**

Reichenbach i. V., Plauen u. Dresden, am 30. September 1914.  
Beileidsbezeugungen werden dankend abgelehnt.



Fürs Vaterland gefallen ist auf dem Felde der Ehre bei Chalons (Frankreich) am 14. Septbr. mein unvergesslicher, geliebter Gatte, unser treusorgender Vater, Sohn, Schwiegerohn, Bruder, Schwager, Onkel u. Cousin

**Hugo Kolbe**

im Alter von 29 Jahren.  
Eibenrod, den 30. September 1914.  
In tiefstem Schmerz

**Martha Kolbe geb. Bauer**  
nebst Kindern und übrigen Hinterbliebenen.

Auf dem Felde der Ehre fiel unser lieber Kamerad, der Landwehrmann

**Herr Hugo Kolbe.**

Ehre seinem Andenken!  
Kgl. Sächs. Militär-Verein Eibenrod.  
Der Vorstand: Herr Wagner.

**Kriegs-Schokolade.**

Zur Nachsendung an unsere Soldaten im Felde empfehle ich ff. Tafel-Schokolade zum Essen.

**Geldpostbriefe**

ca. 250 Gramm brutto einschl. Porto Mk. 1.00, bei Selbstversendung ohne Porto 80 Pfg., so lange der Vorrat reicht, in meiner Filiale Langestraße 1 und Fabrik Richard Selbmann, Dresden-N. 12.

**Zentrum der Stadt**

1 schöne Wohnung, Stube, Küche, Schlafkammer und gr. Porzellan nebst Zubehör per 1. Oktober oder später zu vermieten. Näheres Poststr. 6, 3m Aufst. F. Heymann.

**Paul Kubrich, Alara Angermanstr. Heute Donnerstag**

**Schlachtfest**  
Vorm. **Beilweiss**, später frische **Buck mit Sauerkraut.**

Frachtbrief-Formulare  
Zoll-Inhaltsverklärungen  
weiße und grüne Formulare  
Oesterreich. Zollbesiarationen  
Ursprungs-Zeugnisse  
Speise- u. Weinarten  
Verschiedene Plakate  
Rechnungsformulare  
hält stets vorrätig die Buchdruckerei von **Emil Hannover.**

**Achtung!**

Officiere gute **Speisekartoffeln**, zum Einkellern, sowie **Beilweiss**, zum Einschnelden, zum billigsten Preis.  
**H. Zottel, Albertstr. 3.**

**Eine Stube**

mit Kammer ist sofort zu vermieten.  
**Biesenstraße 7.**

**Der Laden**

von Herrn Uhrmacher **Wladask** ist sofort anderweitig zu vermieten.  
Näheres bei **Hermann Preiss, Bergstr.**

**Eine kleine Parterre-Stube** mit Zubehör sofort oder später zu vermieten.  
**F. Heymann, Sosastraße 6.**

Stierz „Seltensachen“.

**Einleg-Pflaumen**  
empfehlen **O. Hartmann.**

**Freundl. Garçon-Wohnung** zu vermieten.  
**Sahnhofstr. 2, 1 Et. r.**

**Stube mit Schlafstube** sofort oder später zu vermieten  
**Karlshaderstraße 11.**

**Ausfuhrgutzzettel** sind vorrätig bei **Emil Hannover.**

# Extra-Blatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstock usw.

Donnerstag, den 1. Oktober 1914, früh  $\frac{1}{2}$  8 Uhr.

## Feindliche Angriffe wiederum zurückgeworfen.

### Zwei Forts vor Antwerpen zerstört.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 30. September, 9 Uhr 40 Min. abends. Nördlich und südlich Albert vorgehende feindliche Kräfte sind unter schweren Verlusten für sie zurückgeschlagen worden. Auf der Front der Schlachtlinie ist nichts Neues zu melden. An den Argonnen geht unser Angriff stetig, wenn auch langsam, vorwärts. Vor den Sperrforts an der Maaslinie keine Veränderungen. — In Elsaß-Lothringen stieß der Feind gestern in den mittleren Vogesen vor. Seine Angriffe wurden kräftig zurückgeworfen. — Vor Antwerpen sind zwei der unter Feuer genommenen Forts zerstört. — Vom östlichen Kriegsschauplatz ist noch nichts Besonderes zu melden.

(B. L. B.)

Druck und Verlag von Emil Hannebach in Eibenstock.

A

für

Bezug  
des „Jah  
humorist  
Expediti

M

Auf

des fei

Der 2  
der langge  
unmittelba  
im Auszu  
reichlichen  
die veran  
tigen Sieg  
heute einge  
feindlicher  
bei Albert  
berichtet, k  
auch die G  
gejen ruht  
der Erfolg  
früh durch  
lautet:

(Amt  
30. Sept  
und südlich  
te sind un  
schlagen  
nie ist nich  
nen geht  
sam, voru  
linie keine  
stieß der  
vor. Sein  
worfen.  
ter Feuer  
östlichen K  
zu melden.

Natürl  
Gefahr ber  
und in Pa  
regung:

Paris  
viel kürzer  
ihren Kom  
wenig Auf  
wartung. I  
die nun sch  
sei, doch lä  
mit der ge  
Das Bullet  
trum haben  
griff ausge  
werden die  
halten. In  
unveränder

Einen i  
geserwarten  
Brutalität  
fordern da  
Schweine a  
weis aus  
nis ab von

Stroß  
Generalstab  
tätswehens,  
Weldung ei  
Dichtes ein  
Bei der am  
menen Stro  
Nr. 35 stieß  
tungen und  
Berwundete  
sandtes Pio  
und sand D  
Orte wurden  
verwundete  
funden. O  
und man ho  
Mund und

# Erste Seite

## Reichliche Beiträge zur Unterstützung

### Zwei Jahre vor dem Ausbruch

Die Reichliche Beiträge zur Unterstützung der...  
Zwei Jahre vor dem Ausbruch...  
Die Reichliche Beiträge zur Unterstützung der...  
Zwei Jahre vor dem Ausbruch...